

Der hl. Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte

Von Adolf Layer

St. Ulrich ist seit der Jahrtausendwende einer der volkstümlichsten Heiligen der Deutschen. Das erklärt, warum seine Gestalt auch in der Musik- und Theatergeschichte vom hohen Mittelalter bis in die Gegenwart fortlebt. Ulrich wuchs in jungen Jahren in einer Umgebung heran, in der gottesdienstliche Musik eifrig gepflegt wurde. Er förderte später selbst die Musik in der Liturgie. Nach seinem Tod nahmen sich Volks- und Kirchenlied liebevoll des Heiligen an, in dem gläubige Menschen des Mittelalters rasch einen der großen Helfer in Not und ein mannhaftes Vorbild erkannten. Meist in legendärer Verklärung erscheint St. Ulrich in der darstellenden Kunst auf der Bühne.

I. Musik im Leben Ulrichs

Der junge schwäbische Adelige Ulrich (Udalrich) aus dem mit dem Herzogshaus verwandten gräflichen Geschlechte zu Wittislingen kam durch seine Erziehung im Kloster St. Gallen frühzeitig in eine Kulturstätte, die eben damals in schönster Blüte stand. In ihrer Schule wurde mit den sieben freien Künsten die Musik gelehrt und gepflegt. Die *Vita Udalrici* berichtet: „... Auf erhaltenen Rat übergaben sie (= die Eltern) den Knaben (Udalrich) dem Kloster des heiligen Gallus, weil sich zu jener Zeit eine große Anzahl edler Diener Gottes dort befand und großer Eifer im Lernen wie im Lehren daselbst herrschte. Er wurde also einem Mönch namens Waninc, der in der Grammatik gut unterrichtet war, anvertraut. Dieser beaufsichtigte ihn wohl und erteilte ihm täglich Unterricht in der Religion und den anderen Wissenschaften, welchen er so gut auffaßte und zu Herzen nahm, daß die Brüder allmählich bemerkten, wie der Unterricht bei ihm die schönsten Früchte trug...“ Der Mönch Ekkehard IV. nennt in seiner Klosterchronik den jüngeren Hartmann, den nachmaligen Abt von St. Gallen, als Lehrer des jungen Ulrich.¹

Ekkehard IV. ist es auch, der wertvolle Nachrichten über die musikgeschichtliche Bedeutung seines Klosters während der karolingischen und ottonischen Renais-

¹ G. Grandaur (Übersetzer), *Das Leben Uodalrichs, Bischofs von Augsburg*. Nach der Ausgabe der *Monumenta Germaniae* (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 10. Jahrhundert, Supplementband) Leipzig 1891, S. 16 f.; G. Meyer von Knonau (Übersetzer), *Ekkehart's IV. Casus Sancti Galli* (ebd., 10. Jahrhundert, Band XI) Leipzig 1878, S. 88.

sance überliefert. Trotz mancher historischer Ungereimtheiten gilt seine Klosterchronik als „eine der trefflichsten Schilderungen klösterlichen Musiklebens im Mittelalter“ (H. Hüschen). Vor allem drei Mönche hob Ekkehard IV. als begabte Musiker hervor: Ratpert, Notker und Tuotilo. Der Scholar Ulrich erlebte in St. Gallen, selbst wenn er persönlich keinen von ihnen als musikalischen Mentor gehabt haben sollte, was unwahrscheinlich ist, zumindest die Ausstrahlungskraft und das Fortwirken ihres künstlerischen Schaffens. Während Ratpert 900 starb, lebte Notker bis 912, Tuotilo bis 915. Notker der Stammler, dessen Name in die europäische Musikgeschichte einging, diente seinem Kloster seit etwa 890 als Bibliothekar. Zu seinen poetischen und musikalischen Werken zählen der Liber hymnorum mit einer Sammlung von Sequenzen und die Hymni quatuor de Sancto Stephano, vier Lobgedichte auf den hl. Stephanus, dem zu Ehren Ulrich als Bischof von Augsburg ein bis in die Gegenwart bestehendes Kloster gründen sollte. Notker wird außerdem eine Epistola de musica zugeschrieben, eine Abhandlung „De musicis notis et symphoniarum modis“ ist verschollen. Die Texte zu seinen vierzig Sequenzen hat Notker teils älteren Melodien unterlegt, teils scheint er für sie neue Weisen komponiert zu haben. Zu den sprachlich schönsten, bilderreichsten Schöpfungen gehören die Weihnachtssequenz „Natus ante saecula Dei filius“, die Ostersequenz „Laudes salvatori voce modulemur supplicii“, weiter die Pfingst-, Kirchweih- und Allerheiligensequenz. Notkers Klosterbruder Ratpert verfaßte Lieder und liturgische Gesänge für Bittgänge und Prozessionen, die den Kehrreim verwenden. Tuotilo dichtete und vertonte Tropen, die vornehmlich an hohen Festtagen zur Erhöhung der Feierlichkeit gesungen wurden. Nach Ekkehard IV. schuf Tuotilo u. a. den weihnachtlichen Tropus „Hodie cantandus est nobis puer“; er erfand auch Tropenmelodien für Instrumente, für Psalterium und Rota (= mittelalterliche Zupf- und Streichinstrumente)². Da Ulrich bis zum Jahre 907 oder bis 908 in St. Gallen blieb³, kannte er sicherlich persönlich die beiden großen Musiker Notker und Tuotilo, die wohl sein Verhältnis zur Musik mit beeinflussten.

Nach Ekkehards IV. Aufzeichnungen hatte Ulrich „damals den Reiz der schönsten Stimme“.⁴ Ob dieser Notiz Glauben geschenkt werden kann, ist zweifelhaft, weil der Historiograph seine Casus Monasterii S. Galli zwischen 1046 und 1053 schrieb, somit etwa eineinhalb Jahrhunderte nach dem Aufenthalt Ulrichs in St. Gallen. Vielleicht ist die Mitteilung nur als legendenhaftes Beiwerk zur Verherrlichung des Heiligen zu verstehen, auf dessen Erziehung man im Kloster St. Gallen verständlicherweise und mit Recht stolz war. Mögli-

² Die Musik in Geschichte und Gegenwart 3, 1236 ff. (Ekkehard von St. Gallen); 9, 1695 ff. (Notker Balbulus); 13, 799, 801 (Tropus); J. Duft, Kleine Kulturgeschichte des Gallus-Klosters, in: St. Galler Klosterkultur. Sonderheft der Renaissance-Gespräche, St. Gallen 1959, S. 5 f.

³ A. Bigelmair, Der heilige Udalrich, Bischof von Augsburg, Sonderdruck aus: Jubiläums-Jahrbuch der Diözese Augsburg zum Ulrichsjahr 1955, Augsburg 1955, S. 11.

⁴ Ebd., Knouau (wie Anm. 1) S. 90.

cherweise traf auch tatsächlich zu, was Ekkehard IV. über die Stimme Ulrichs schrieb; denn auch die Vita Ulrichs erwähnt auffallend häufig den liturgischen Gesang des Bischofs.

Über den Abschied Ulrichs von St. Gallen und seinen Eintritt in den Dienst des Augsburger Bischofs Adalbero berichtet Dompropst Gerhard in der Lebensbeschreibung des Heiligen: „Er ging mit allen liebevoll um, bis er zur geeigneten Zeit mit dem doppelten Schatze der Gelehrtheit und der Frömmigkeit, ermutigt durch das gemeinsame Gebet aller und getröstet durch die Liebe der Brüder, freundlich von ihnen entlassen wurde und zu seinen Eltern heimkehrte. Diese faßten einen weisen Entschluß und übergaben ihn der Leitung Adalberos, des Bischofs der Augsburger Kirche, von welchem sie wußten, daß er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und der Musik mehr als andere kundig war, und fast alle Reichsgeschäfte mit dem König besorgte. Dieser nahm ihn wegen des Adels seiner Eltern sowie seiner guten Anlagen und seiner gefälligen Bildung wegen freudig auf und übertrug ihm das Amt eines Kämmerers.“⁵ Bei Bischof Adalbero befand sich Ulrich im Vertrautenkreis einer hochmusikalischen Persönlichkeit, wie die Vita Udalrici ausdrücklich hervorhebt. Die Augsburger Domkirche soll nach einer „Kurzgefaßten Geschichte von Augsburg“ aus dem späten achtzehnten Jahrhundert damals bereits eine Orgel besessen haben.⁶

Aus der fünfzigjährigen Regierungszeit Ulrichs auf dem Augsburger Bischofsstuhl (923–973) sind verhältnismäßig viele Nachrichten über die Musikpflege unter ihm und in seiner Umgebung überliefert. Im Dom sang er mit einem gewissen Bruder Rampert die Psalmen, als dieser in einem Gesicht den verstorbenen Herrn Adalbero im bischöflichen Schmucke zu erkennen glaubte. Ein anderes Mal soll sich im Orte Wehringen (südlich von Augsburg) dieses Gesicht des Priesters Rampert wiederholt haben, als Bischof Ulrich die Psalmodie vollenden wollte. Weiter berichtet Gerhard in der Vita Udalrici von einem Ostertag, an dem Ulrich mit Beistand vieler Geistlicher das Hochamt zelebrierte, wobei der Priester Heilrich der Sänger war. Während der vierzigtägigen Fastenzeit sang Ulrich die Psalmen, wenn mit dem ersten Morgenstrahl die Laudes und andere Gebete beendet waren; nach der Messe sang er mit den Brüdern die Terz, nach der Sext das Miserere und das De Profundis, dann erst kehrte er in das Schlafgemach zurück. Am Palmsonntag besuchte er beim Morgengrauen St. Afra, wenn er nicht die Nacht dort zugebracht hatte, sang die Messe von der heiligen Dreifaltigkeit und segnete Palmen. Unter Gesängen zur Verherrlichung dieses Tages bewegte sich anschließend die Palmprozession bis zum Perlachberg. Feierlich beging der Bischof auch den Gründonnerstag und Karfreitag mit liturgischen Gebeten und dem Gesang von Antiphonen und Psalmen. Am Karsamstag taufte Bischof Ulrich in der Kirche des hl. Johannes des Täuflers unter Absingen einer

⁵ Grandaur (wie Anm. 1) S. 17 f.

⁶ Vgl. A. Layer, Augsburger Musikpflege im Mittelalter, in: Musik in der Reichsstadt Augsburg, herausgegeben von Ludwig Wegele, o. J., S. 12.

siebenfachen Litanei drei Knaben. Würdig feierte er auch den Ostertag. Nach der Zelebration der Messe in der Kirche zum hl. Ambrosius zog er an der Spitze der Geistlichkeit, während Knaben passende Lieder sangen, in die Kirche des hl. Johannes und sang dort die Terz. Unter dem Gesang von Antiphonen, die zur Feier des Tages verfaßt waren, begab er sich von da in den Dom, wo nochmals ein Gottesdienst gehalten wurde. Nach der sich anschließenden gemeinsamen Tafel mit der Geistlichkeit der Domkirche und jener von St. Afra kamen zur festgesetzten Zeit Spielleute, deren so viele waren, daß sie fast den Saal füllten. Sie spielten drei Stücke. Während dieser Vergnügungen erhielten die Domherren als Liebesgabe ein Quantum Wein; mittlerweile sangen sie ein Responsorium von der Auferstehung des Herrn. Danach geschah durch die Geistlichkeit von St. Afra am dritten Tisch das gleiche. Als der Abend herannahte, ließ Bischof Ulrich sich und seinen Gästen fröhlich Becher vorsetzen und bat alle, mit ihm die dritte Carität (Liebesgabe) zu trinken. Nun sang die gesamte Geistlichkeit das dritte Responsorium, wobei jeweils ein Priester vorsang und die übrigen antworteten. Alsdann entfernten sich die Domherren mit einem gesungenen Hymnus, um gehörig vorbereitet zur Vesper erscheinen zu können.⁷

Auch wenn Bischof Ulrich mit dem Ochsenkarren zu Visitationen durch sein Bistum fuhr, pflegte er mit einem seiner Kapläne die offenbar von ihm sehr geliebten Psalmen zu singen. Das Kloster St. Gallen, wo er in der Musik und in den Wissenschaften unterrichtet worden war, besuchte er fleißig. Als er wieder einmal von dort nach Augsburg zurückkehren wollte, erkrankte er in Kempten schwer. Die Mönche der dortigen Abtei sangen damals für seine Genesung sieben Psalmen und eine Litanei. Nach dem Bau der Taufkirche St. Johannes unweit des Doms in Augsburg befahl Ulrich der Domgeistlichkeit, an jedem Sonnabend und an allen hohen Festtagen mit Evangelium, Kreuz und Kerzen zum Lobe Gottes dahin zu kommen und in der Woche nach Ostern drei Psalmen zur Vesper zu singen, außerdem sollten zwei Geistliche dort bleiben und Antiphonen singen. Noch in den letzten Monaten seines Lebens, berichtet Dompropst Gerhard, habe sich Bischof Ulrich in der Kirche oder in seinem Gemach durch den süßen Psalmengesang erquickt, und am 4. Juli 973 entschlief er, während die Geistlichkeit die Litanei sang.⁸

All diesen Belegen in der Vita Udalrici nach zu schließen, kam der Musica sacra im Leben des hl. Ulrich eine große Bedeutung zu. Der junge Hochadelssproß entdeckte seine Neigung für diese Kunst wohl in St. Gallen, wo sie damals in einer Weise gepflegt wurde wie nur in wenigen anderen abendländischen Kulturstätten. Als Ulrich später in Augsburg dem Bischof Adalbero diente, lernte er die Musikpflege in dessen Umgebung, insbesondere in der Augsburger Kathedralkirche, kennen. Da bei Adalbero ausdrücklich sein Musikverständnis

⁷ Grandaur (wie Anm. 1) S. 20 ff., 27 ff., 31 ff.

⁸ Ebd. S. 34, 55, 59, 63, 73, 80.

gerühmt wird, darf angenommen werden, daß während seines Episkopates am Augsburger Dom gute Musiker wirkten. Bischof Ulrich lag dann selbst viel an einer würdigen musikalischen Ausgestaltung der Liturgie an den Festtagen des Kirchenjahres. Er sang häufig Psalmen, Antiphonen, die Horen des Breviers, das Miserere und De Profundis, die Litanei und die Messe an Festtagen. Von anderen musikalischen Formen im Dom und bei der Tafel Ulrichs erwähnt der Biograph des Bischofs Responsorien und Hymnen sowie Osterlieder. Die Musiker, die Ulrich um sich scharte, waren sangeskundige Priester, die Domherren und Sängerknaben. Insgesamt dürfte von keinem geistlichen oder weltlichen Herrn jener Zeit so viel an einzelnen Zeugnissen einer hochstehenden geistlichen Musikkultur überliefert sein wie von Bischof Ulrich.

II. St. Ulrich in musikalischen Werken

Das Augsburger Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra, die Stätte, an der St. Ulrich begraben liegt, war von Anfang an der wichtigste Mittelpunkt des Ulrichskultes. In ihm sind daher die frühesten musikgeschichtlichen Zeugnisse zu suchen, die von einer Verehrung des Heiligen im liturgischen Gesang berichten. Wahrscheinlich begann diese schon bald nach der Heiligsprechung im Jahre 993. Ein mit besonderen Antiphonen, Responsorien und einem Hymnus ausgestattetes Kirchenamt „in festivitate sanctissimi patroni nostri Udalrici“ scheint frühzeitig mit einer Oktav gehalten worden zu sein. Die Stiftung eines Heinrich Bursner aus dem dreizehnten Jahrhundert bestimmte, die „Octava s. Udalrici solemniter“ zu halten.⁹

Unter den Schülern, dann Mönchen und Äbten von St. Ulrich und Afra in Augsburg ragt als Komponist und Dichter in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Udalschalk von Maisach († um 1150) hervor. Er hat die Lebensgeschichten der beiden Patrone seines Klosters und des Bistums Augsburg, St. Ulrich und St. Afra, in Reime und Musik gesetzt. Ob es sich bei dem Reimoffizium „Inclita devotis“ samt dem zugehörigen Hymnus „Udalrici gloriosi“ und der zugehörigen Sequenz „Salve sidus puritatis“ um das von Udalschalk gedichtete und komponierte Ulrich-Offizium handelt, ist ungeklärt.¹⁰

Auch bald nach dem Tode des hl. Ulrich, im elften Jahrhundert, setzte in den Bodenseeklöstern St. Gallen und Reichenau die literarische und musikalische Verherrlichung des großen Augsburger Bischofs ein. In St. Gallen geschah dies gewiß nicht allein durch die Klosterchronik des Mönchs Ekkehard IV. Auf der Reichenau verfaßte Abt Berno († 1048), den Kaiser Heinrich II. dorthin berief, außer einer dichterisch ausgestalteten Biographie Ulrichs als Komponist oder als

⁹ F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889, S. 255 f.

¹⁰ Die Musik in Geschichte und Gegenwart 13, 1017 f. (Udalschalk von Maisach).

Dichterkomponist auch ein Offizium des Heiligen.¹¹ Sein Schüler Hermannus Contractus (1013–1054), mit dem er zusammen die Klosterschule der Abtei Reichenau zu neuer Blüte brachte und besonders auch die Musikpflege und Musikwissenschaft förderte, war ein Verwandter des hl. Ulrich. Er komponierte ein Responsorium auf die hl. Afra und vielleicht auch einen Gesang auf St. Ulrich.¹²

Ein Reimoffizium des dreizehnten Jahrhunderts, das aus St. Ulrich und Afra in Augsburg stammt, befindet sich jetzt in München; es beginnt: „Pater Udalrice tuis miseratis adesto“.¹³

Aus einem Antiphonarium von 1461 stammt eine Ulrichs-Sequenz, die 1516 in der Klosteroffizin von St. Ulrich und Afra zu Augsburg im Druck erschien. Sie ist der „Vita der Heiligen Ulrich-Simpert-Afra“ beigegeben und feiert Ulrich in metaphernreichen Strophen:

„Udalrici benedici,
Christi Regis ut amici,
Meruit memoria.
Iste flos Alemannorum,
Sed praecipue Suevorum
Decus est et gloria . . .“¹⁴

Johann Christoph von Zabuesnig¹⁵ übertrug den Gesang, mit dem die Benediktiner von St. Ulrich und Afra den hl. Ulrich an seiner Grabstätte verehrten, im frühen neunzehnten Jahrhundert ins Deutsche:

Christen, wir sind eingeladen,
Ulrich, der bei Gott in Gnaden,
Das verdiente Lob zu weihn:
Den die Deutschen, ja die Schwaben
Zum besondern Schützer haben,
Die sich seines Ruhmes freu'n.

Seiner Eltern echter Adel,
Ihre Andacht ohne Tadel
Hat am Kinde schon geblüht.
Muttermilch macht ihn erkranken;
Gutem Rate war's zu danken,
Daß man ihn der Brust entzieht.

¹¹ Ebd. I, 1795 f. (Berno von Reichenau).

¹² Ebd. 6, 228–232 (Hermannus Contractus); Layer (wie Anm. 6) S. 14.

¹³ E. Gebele, Tausend Jahre Ungarnschlacht, Augsburg 1955, S. 40.

¹⁴ Ad sanctum Stephanum 969–1969. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1969, S. 1 links.

¹⁵ J. Chr. von Zabuesnig, Katholische Kirchengesänge in das Deutsche übertragen mit dem Latein zur Seite, I. Band, Augsburg 1822, S. 218–220.

Die Entwöhnung gibt ihm Kräfte,
Wachsend wird sein Hauptgeschäfte,
Daß er Christus Lehre sucht.
Ulrich wird vom Papst gewählet,
Als ein Bischof Augsburgs fehlet:
Er entzieht sich durch die Flucht.

Neu erledigt wird die Stelle:
Nun verläßt er seine Zelle,
Auf den allgemeinen Ruf.
Ulrich weidet, schützt, hütet,
Wirkt als Hirt, stets unermüdet
Seiner Herde zum Behuf.

Wie einst Jakob beide Frauen,
Lia so wie Rachel, hegt,
Sah man ihn, der im Vertrauen
Wissenschaft und Übung pflegt.

Fromme, die um ihn oft waren,
Haben, höher eingeweiht,
Heimlichkeiten oft erfahren:
Zukunft und Vergangenheit.

Als er, Ostern zu begehen,
Opfernd am Altare stand,
Hat man über ihm gesehen,
Segnend, eine Wunderhand.

Viele sah'n die Hand sich zeigen
Übers Jahr um gleiche Zeit:
Er befahl es zu verschweigen,
Weil's die Demut ihm gebeut.

Träumend sah er Petrus schweben,
Ganz von Heiligen umgeben,
Und von Afra vorgeführt.
Was für Schicksal seiner Herde
Mit der Zeit begegnen werde,
Das erfährt der gute Hirt.

Er verdoppelt seine Wache,
 Doch von Wölfen wird aus Rache
 Hirt und Schafe hart bedrängt.
 Falsche Christen hier aus Neide,
 Dort der Ungarfürst, als Heide,
 Stiehlt wie Räuber, brennt und sengt.

Wütend dringen an die Feinde:
 Er führt siegend die Gemeinde,
 Wie dort Josue getan.
 Er, wie Moses, geht durch Flüsse,
 Und kein Tröpfchen netzt die Füße:
 Trocken kommt er jenseits an.

Endlich läßt er, reich an Tagen,
 Wie die Schalfrucht aufgeschlagen,
 Seine Hülse nur zurück:
 Denn sein Kern, das geist'ge Wesen,
 Als er Messe noch gelesen,
 Suchet himmelwärts sein Glück.

Wohlgeruch und Wunderzeichen
 Haben seinen Tod belohnt:
 Sein Verdienst mag Gott erweichen,
 Daß er gnädig uns verschont.

Inhaltlich bringt diese Sequenz Legendenhaftes (Mirakel) und Geschichtliches aus der Vita Udalrici. Formal fallen die verschieden langen Strophen auf, die vielleicht darauf hinweisen, daß die Sequenz nicht im fünfzehnten, sondern in einem früheren Jahrhundert entstanden ist. Ihr Dichter liebte alttestamentarische Vergleiche und Vorbilder für den hl. Ulrich. (Die Übersetzung durch Johann Christoph von Zabuesnig läßt einiges zu wünschen übrig.)

Aus der Domkirche zu Augsburg, an der ein Beneficium Sancti Udalrici bestand, haben sich ebenfalls kostbare Handschriften erhalten, die von mittelalterlicher geistlicher Musik zu Ehren des Augsburger Bistumspatrons Zeugnis ablegen, nämlich eine Sequenz auf Ulrich in einem Graduale des dreizehnten Jahrhunderts (jetzt in München) sowie ein „Officium in Festo s. Udalrici“ aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts (heute in der Bibliothek zu Wolfenbüttel), das mit Noten versehen ist. Das in einem prächtigen Band überlieferte Amt, das dem praktischen Gebrauch im Domchor diente, beginnt mit den Worten: „Sancte Udalrice confessor Domini preciose adesto.“ Eine Sequenz aus dem Augsburger Missale von 1489 enthält neben einigen Ulrichswundern (in den

Responsorien) in der Antiphon zum Benedictus eine Erinnerung an die Lechfeldschlacht.¹⁶

Über die musikalische Verehrung des hl. Ulrich außerhalb von Augsburg geben verschiedene Zufallsfunde einige Aufschlüsse. An sich wäre dieses Thema eine eigene Untersuchung wert. Unter spezifisch süddeutsch-schweizerischen Heiligen erscheint Ulrich von Augsburg in einem Troparium oder Miscellancodex der Stiftsbibliothek St. Gallen (Hs. 378).¹⁷ Gleichfalls aus dem Bodenseeraum, nämlich aus dem Benediktinerinnenkloster Hofen (= heute Friedrichshafen), kommt ein Matutinale de Sanctis des zwölften Jahrhunderts, das den Gesang „Egregius Christi confessor Oudalricus . . .“ enthält, der „in nativitate s. Oudalrici ep.“ gesungen wurde.¹⁸ Festoffizien des Heiligen haben sich aus dem Kloster Tegernsee (15. Jahrhundert) in München sowie in St. Gallen, Einsiedeln und im Schottenstift zu Wien erhalten.¹⁹ In einem 1507 gedruckten Missale Saltzburgense befindet sich eine „Missa S. Udalrici epi“. Das „Missale secundum chorum ecclesiae Saltzburgensis“ von 1510 enthält ebenfalls die Messe zu Ehren des hl. Ulrich: „Statuit ei dominus . . .“²⁰ Ein Graduale-Codex des ehemaligen Benediktinerklosters Lorch (Württemberg) hat als (Palimpsest-) Nachtrag „De S. Udalrico“ mit Sequenz aus den Jahren 1511/12.²¹

Auch die profane Musik der Spielleute griff bereits in ottonischer Zeit die volkstümliche Gestalt St. Ulrichs und das Ereignis der Lechfeldschlacht in Liedern und Schwänken auf. Ein Volkslied über den Bischof Udalrich, das aus hochmittelalterlicher Zeit bezeugt ist, hat sich leider nicht erhalten.²² Ekkehardus IV. Klosterchronik von St. Gallen²³ berichtet aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts, daß man in seiner Abtei verschiedene Lieder, darunter auch solche mitunter recht derber Art, über den hl. Ulrich gesungen habe.²⁴ Unter den Meistersingern an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit dichtete der Augsburger Webermeister und Wanderprediger Jörg Breining (Preining) ein Meisterlied auf Bischof Ulrich („Man singt und sagt uns offenbare“), das in siebenmal 23 Versen in der Regenbogen Weis langem Ton gesungen wurde. Es behandelt die be-

¹⁶ Gebele (wie Anm. 13) S. 40.

¹⁷ H. Husmann, Tropen- und Sequenzhandschriften (Internationales Quellenlexikon der Musik B V¹) München-Duisburg 1964, S. 38.

¹⁸ C. Gottwald, Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart 6 Codices musici 1, Wiesbaden 1965, S. 29.

¹⁹ Gebele (wie Anm. 13) S. 40.

²⁰ F. Grell, Die Verehrung des Hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol, Salzburg 1963 (Privatdruck) S. 45.

²¹ C. Gottwald, Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart I/1, Wiesbaden 1964, S. 126.

²² K. Weller, Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Staufer, München und Berlin 1944, S. 219.

²³ Die Musik in Geschichte und Gegenwart 3, 1238–1241.

²⁴ Gebele (wie Anm. 13) S. 38 f.

liebte Ulrichslegende vom „wiedererweckten Rittersmann“ und das Wunder, bei dem der Heilige trockenen Fußes durch den Bodensee zieht.²⁵

Die Reformation ließ wohl manches an altem Liedgut weltlichen Charakters und an geistlichen Gesängen über St. Ulrich in Vergessenheit geraten, wie ja überhaupt durch die Glaubensspaltung die mittelalterliche Ulrichsverehrung zurückging und erst mit der katholischen Erneuerungsbewegung und dem Siegeszug barocker Volksfrömmigkeit abermals aufblühte. Das seltene Beispiel, wie ein kurz vor der Reformation entstandenes Ulrichslied im siebzehnten Jahrhundert nochmals aufgelegt wurde, stellt ein Druck von 1611 dar. Beim Benediktinerreichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg bestand vor der Reformation eine Bruderschaft zu Ehren St. Ulrichs. Nachdem die religiöse Gemeinschaft in den Jahrzehnten der Glaubensspaltung erloschen war, ließ sie Abt Johannes VIII. Merk im frühen siebzehnten Jahrhundert wieder ins Leben rufen. Die neu einsetzende Ulrichsverehrung in Augsburg fand ihren musikalischen Niederschlag in dem Lied „Von dem H. Bischoff Sanct Ulrich“ (1611). Es erschien in einem bei David Franck gedruckten Oktavbändchen unter dem Titel „Drey schöne Lobliche Creutzgesang/ Die ersten zwey von den H. Bischoff und Bechtigern S. Ulrich und S. Simprecht/ Das dritt von der H. Märterin S. Affra/Hilaria/ sampt Jrer H. Gesellschaft/ und diser Loblichen Reichstatt Augspurg Patronen allhie/ darinn die Histori Jres H. Lebens und Marter begriffen/ sehr andächtig zu singen und zu lesen/“.²⁶ Sein Verfasser und Herausgeber war Tobias Haldewanger, ein Mitglied der Bruderschaft zu Ehren der Heiligen Ulrich und Afra. In der Vorrede, die an Abt Johann gerichtet ist, schreibt er über die Herkunft des Stoffes für seine Gesänge: „Hab . . . ein Büchlein (welliches ein Ehrw. Alter Priester und Prior dises lobwürdigen Gottshauß gewesen/ geschriben/ und Anno 1516. den 4. Octobris in Truck allhie außgehn lassen) für mich genommen/ und auß demselben obgedachter heiliger Patronen/ wie auch deß H. Vatters und Bechtigers S. Simprechts/ Jr heiliges leben obwolgedachter Bruderschaft zu sondern Ehren/ und allen Catholischen Christen unnd Wahlfarttern zu mehrer andacht/ in Reimenweyß gestelt und zusammen gemacht . . .“ Das Werk widmet der Herausgeber dem Abte Johann Merk, den er als seinen Herrn bezeichnet, was vermutlich besagt, daß er ein Untertan des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra war.

Das Ulrichslied von Tobias Haldewanger beginnt:

- „1. In deinem Namen Herr Jesu Christ/
der du aller Heiligen Anfang bist.
2. So heben wir zu singen an /
Von S. Ulrich dem Heiligen Man.

²⁵ Ebd. S. 37; F. Schnell, Zur Geschichte der Augsburger Meistersingerschule, Augsburg o. J., S. 10 f.

²⁶ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 909.

3. Den Gott zum Patronen geben hat /
Dem Bistumb und Augsburg der Statt.
4. Gott begabt in mit Hailigkeit /
Wie noch zu sehen diser Zeit.“

Das Lied bringt in insgesamt 326 reimenden Zweizeilern, an die jeweils, ähnlich wie bei Litaneien, die Bitte „Jesu, erbarme dich unser“ angefügt ist, eine große Fülle von Legendenhaftem (darunter viele Wunder) und Geschichtlichem aus dem Leben Ulrichs. Die Melodie, nach der das Lied gesungen wurde, ist dem Text vorangestellt. Ihr Schöpfer ist nicht erwähnt; vielleicht hat einer der zeitgenössischen Augsburger Komponisten, etwa Christian Erbach oder Gregor Aichinger, die einfache Weise geschrieben. Wahrscheinlich wurde sie von einem Vorsänger vorgetragen, worauf die Gläubigen nach jeder Kurzstrophe (wie beim ältesten deutschen Kirchengesang, den Leisen) mit dem aus dem Kyrie entnommenen Responsoriengesang antworteten. Tobias Haldewangers Ulrichslied dürfte vor allem bei der Bruderschaft, der er angehörte, und bei Wallfahrten zum Grabe des hl. Ulrich gesungen worden sein.

Aus der gleichen Zeit wie Haldewangers Ulrichslied stammt ein lateinischer Gesang im „Proprium Festorum Dioecesis Augustanae ad normam breviarii Benedictini ex Romano restituti“. Das Proprium druckte Christoph Mang in Augsburg im Jahre 1614. Der für die erste Vesper am Feste des hl. Ulrich bestimmte Gesang²⁷ beginnt:

„Gaude, Sion sublimata,
Christo Regi desponsata,
Gaude Patris Udalrici
Cum memoria felici.“

Die sieben Vierzeiler mit Paarreimen übersetzte Johann Christoph von Zabuesnig in folgender Weise:

„Kirche, freue dich der Gaben,
Christus will zur Braut dich haben:
Jubellieder sollst du schenken
Vater Ulrichs Angedenken.

Ihm, dem Frommen, wird gelingen,
Irende zu Gott zu bringen:
Ehre laßt uns ihm erweisen,
Ihn mit frommem Herzen preisen.

²⁷ Zabuesnig (wie Anm. 15) S. 215 f.

Feinde weiß er zu bestreiten,
Seine Herde treu zu leiten:
Fromm, bescheiden, klug im Handeln,
Keusch und züchtig war sein Wandeln.

Als der Bischof, hocherfreuet,
Am Altar sein Opfer weihet,
Sah man eine Hand von oben
Segnend über ihn erhoben.

Vorbestimmt, seine Pflichten
Fünzig Jahre zu verrichten,
Rief der Herr den Jubilierten
Zu dem Lohn des guten Hirten.

Wohlgerüche, die nicht weichen,
Werden der Gesundheit Zeichen:
Oele, duftend aus den Teilen,
Können kranke Glieder heilen.

Ulrich, bleib noch unser Schützer,
Deiner Herde Unterstützer:
Dein Verdienst soll uns entbinden
Von den Fesseln unsrer Sünden.“

Außerhalb der Diözese Augsburg läßt sich St. Ulrich im deutschen Kirchenlied zuerst in einer Handschrift des Klosters Steinfeld (jetzt in der Stadtbibliothek Trier) aus dem Jahre 1622 nachweisen.²⁸ Die Verse lauten:

Vom Bischof Ulrice

„Ulricus sehr barmhertzig war
Über der Armen und Kranken schar
Dahin sich auch hatt zugetragen
Das er In großen Hungerstagen
Den Armen hatt frey mittgetheilt
Also das er kein korn behielt.
Die Speicher zumal ledig waren
Mehr alß geschehen in vielen Jaren
Ulricus Bischof Gott vertrauet
Der helfet dem, der auf In bauet.

²⁸ Gebele (wie Anm. 13) S. 41. – Stadtbibliothek Trier, Mz. 1992/344.

Die Armen hatten alles weg
 Gleichwoll so war da kein gebrech
 Dan alß man auf das kornhauß kompt
 Den segen Gottes klar vernembt.
 Man findet korns einen Überfloiß
 Da sunst war alles ledig und bloiß
 Almuß, sagt man, die wert(?) nicht
 Den sunst were falsch das Christus spricht
 Gebt und es soll Euch geben werden
 Tausendfaltig auch hie auf erden.“

Vornehmlich für Landpfarreien bestimmt war das Liederbuch des Jesuiten P. Guilielmus Hausen, das 1762 in erster und schon 1763 in zweiter Auflage erschien.²⁹ Es trug den Titel: „Angenehme Arien oder Melodien Jener Geist- und Lehrreichen Gesängeren, Welche Unter dem Titul: Der singende Christ. Verfasset und in öffentlichen Druck gegeben.“ Verleger war der Hofbuchbinder Joseph Anton Schnabel in Dillingen. Der Verfasser, ein gebürtiger Dillinger, der seinem Orden hauptsächlich als Gymnasiallehrer und Prediger diente,³⁰ gab später noch zwei weitere Gesangbücher heraus: „Der Singende Büsser . . .“, 2. Auflage Eichstätt 1775; und „Der neue Singende Christ . . .“ In diesem verbreiteten Liederbuch, das im Verlag Matthäus Rieger sel. Söhne zu Augsburg in wenigstens drei Auflagen erschien, steht ein sechsstrophiger Gesang „Von dem H. Bischof Ulrich“³¹. Im Vorbericht bemerkt der Herausgeber: „Was die Melodeyen, oder die Weise zu singen anbetrift, sind selbe also aufgesetzt, daß sie den sogenannten Text ausdrucken, angenehm in die Ohren fallen, und von jenen, welche in der Musik nur mittelmäßig erfahren, ohne sondere Mühe mögen erlernen werden.“ Vermutlich war Wilhelm Hausen selbst der Komponist dieses Ulrichsliedes.

„Zum Gebrauche der Christenlehre und Schulen in der hochfürstlichen Residenzstadt Dillingen und andern darmit in Gleichförmigkeit stehenden Städten und Örtern“ erschien im Jahre 1780 mit Erlaubnis der Obern „Die Harpfe Davids, das ist: Katholisches Gesangbüchlein“³². Wahrscheinlich ist dieses Liederbuch eine gemeinsame Arbeit des geistlichen und weltlichen Leiters der Dillinger „Normalschule“, des Universitätsprofessors Joseph Anton Schneller und des Musikdirektors Joseph Anton Laucher³³. Es enthält unter den Liedern zu

²⁹ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 4^o Tonk. 101.

³⁰ Vgl. C. Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* IV, 1893, 144–148.

³¹ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Th. Lt. K. Hausen S. 250 f.

³² Studienbibliothek Dillingen HV 700/2.

³³ Zu diesem Komponisten s. A. Layer, Joseph Anton Laucher und seine Familie, in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben* Bd. 8, München 1961, S. 301–327.

den Heiligen Gottes folgenden Gesang zu dem hl. Ulrich, Land- und Augsburgi-
schen Bistumspatron:

- „1. Sanct Ulrich sey begrüßet,
O großer Schutzpatron!
Sieh! unser Herz zerfließet
Vor deinem Ehrenthron.
Erhöre unser Klagen,
Vertreib auch unsre Plagen!
Sieh deine Schäflein an.
2. Es ist ja dein Erbarmen
In aller Welt bekannt.
O Vater aller Armen!
Streck' aus die milde Hand!
Ach! bring uns doch zuwegen
Vom Himmel reichen Segen
Für unser Vaterland.
3. Schütz' uns vor allen Feinden
Vor Pest und Hungersnot!
Mach Fried in unsern G'meiden,
Hüt' unser täglichs Brot!
Sey Ulrich unser Retter
In Wasser, Feur und Wetter!
Laß uns in keiner Not!
4. Bewahre uns're Jugend:
Hüt' sie vor Sünd und Schand!
Pflanz' ein in ihr die Tugend,
O Hirt! mit deiner Hand!
Vertilg' die geilen Suchten,
Mach deine Lehre fruchten
Im ganzen Vaterland!
5. Wann wir von dannen müssen,
Nimm du dich unser an!
Den Tod uns zu verstüßen,
Versöhn' uns Gottes Sohn;
Daß wir hier mögen finden
Verzeihung uns'rer Sünden
Und dort die Himmelskron!“

Nach einer alten Melodie aus dem Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg sang man spätestens seit dem neunzehnten Jahrhundert im Bistum Augsburg bei Andachten zum Diözesanpatron: „O heil'ger Ulrich, Treubewährter“³⁴. Ein ungenannter Verfasser und Herausgeber gab im neunzehnten Jahrhundert bei dem Augsburger Buchdrucker und Verleger Joseph Urban Bruggäy ein schmales Bändchen im Umfang von 24 Seiten in Druck, das den Titel „Tagzeiten, Litaney und Gesang zu Ehren des heiligen Bischofs und augsburgischen Patrons Udalrikus, nebst nützlichen Erinnerungen“ trägt. Es enthält jeweils zur Mette, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet je eine Anrufung, einen Lobgesang sowie ein Gebet und schließt mit einer Aufopferung und einem längeren Gebet. In diesen „Tagzeiten“ steht ein eigenes Augsburger Ulrichslied („Laßt uns mit Herz und Mund den weisen, den großen Ulrich preisen“³⁵), das sich noch im frühen zwanzigsten Jahrhundert in einem St. Ulrichs-Büchlein von J. M. Friesenegger findet. Weiterhin enthalten die „Tagzeiten“, die eine wichtige Quelle für die Ulrichverehrung im neunzehnten Jahrhundert darstellen, den siebenstrophigen Lobgesang:

„Laßt uns loben, laßt uns preisen,
Laßt uns Jenem Ehr' erweisen,
Der uns Ulrich zugesandt . . .“

Wer die beiden Gesänge in dem Bändchen des Buchdruckers und Verlegers Bruggäy vertont hat, ist nicht mitgeteilt; auch die Melodien fehlen. Bis ins vierte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts stand im früheren „Laudate“, dem Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Augsburg das beliebte Ulrichslied des Jubiläumjahres 1873: „Höre aus des Himmels Höhen, wohin Jesus dich erhob, Heil'ger Ulrich unser Flehen . . .“. Der Text stammt von Stadtpfarrer Hörmann und wurde von Domkapellmeister Kammerlander vertont.³⁶

Zur Enthüllung des Ulrichsdenkmals in Dillingen am 8. Mai 1910 dichtete Stadtkaplan Eduard Immler in Neuburg a. D. eine Ulrichshymne, die Thaddäus Hornung, der damalige Musikpräfekt des Bischöflichen Knabenseminars Dillingen, für vierstimmigen Männerchor und große Blechmusikbegleitung vertonte:

Ulrichshymne

Wie drängten einst heran in weitem Bogen
Vom Ungarland der Feinde wilde Wogen!

³⁴ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 1699: Orgelbegleitung zu den Gesängen des katholischen Andachtsbuches für das Bistum Augsburg, 3. Aufl., Augsburg 1874, Notenstich, Druck und Verlag Anton Böhm & Sohn, S. 76, Nr. 112. — Zum Text vgl. den Beitrag von H. Pörnbacher.

³⁵ Text s. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 2379 und J. M. Friesenegger, St. Ulrichs-Büchlein, 3. Aufl., Augsburg 1905, S. 226–229. — Vgl. den Beitrag von H. Pörnbacher.

³⁶ Laudate, Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Augsburg, 42. Aufl. 1931, S. 614.

Ein Priester und ein Held hast Du gerungen,
 Der Völker Feind, der Heiden Macht bezwungen.
 Noch heute ragt ins Land des Kreuzes Zeichen;
 Laß nie Dein Volk vom Christenglauben weichen!
 Vor tausend Jahren Du im Kampfeswetter
 Der deutschen Völker und des Glaubens Retter,
 St. Ulrich, sei mit uns!

Dem Heimatvolk, dem teuren Schwabenlande
 Warst Du der Bischof, Du der gottgesandte
 Apostel unserer Gaue, der aus Trümmern
 Ein neues Leben rief den Heiligtümern,
 Der neuen Geist die alten Herzen lehrte
 Und mild und streng dem alten Laster wehrte;
 Ein jedes Wissen, alle schönen Künste
 Hast Du gefördert zu des Höchsten Dienste.
 Der unsere Ahnen Gottes Wege führte,
 Sei fort und fort auch unser treuer Hirte,
 St. Ulrich, sei mit uns!

Hast wie ein Büsser streng Dich selbst bezwungen,
 Hast im Gebete für Dein Volk gerungen
 Und keine Mühsal, keine Last gemieden,
 Wo alte Zwietracht war, Du brachtest Frieden,
 Den Kranken Trost und himmlisches Erbarmen
 Und saßest froh beim Mahle mit den Armen,
 Du lebstest ganz der Welt, ihr treu ergeben,
 Und ganz mit Gott vereint ein Himmelsleben.
 O sei noch heut uns Vorbild und Berater,
 Du Gottesmann, sei Führer uns und Vater,
 St. Ulrich, sei mit uns!

Nach dem Bericht des Chronisten erklang die „prachtvolle, edelgehaltene Komposition“ weihevoll über den Ulrichsplatz in Dillingen. 140 Sänger, teils Alumnen und Gymnasiasten, trugen sie unter Begleitung der Dillinger Regimentsmusikkapelle zur Weihe des Bischofsdenkmals vor.³⁷ Eigentlich ist es schade, daß diese gehaltvolle Ulrichshymne in Vergessenheit geriet!

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte sich in der Diözese Augsburg das „St. Ulrichslied für Volksgesang“ (Augsburg 1950) von Arthur Piechler, dem früheren Direktor des Augsburger Leopold-Mozart-Konservatoriums, durch.³⁸ Die

³⁷ Th. Specht, Festbericht über die Enthüllung des Bischofsdenkmals in Dillingen a. D. am 8. Mai 1910, Dillingen 1910, S. 4, 14.

³⁸ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Aug. 1758.

knappen, klaren Verse des Textes („Streiter in Not, Helfer bei Gott!“), dem jede Süßlichkeit fehlt, wie sie teilweise älteren Liedern anhaftet, und die etwas herbe Melodie haben es zum Ulrichslied unserer Zeit werden lassen.

Die Wiederbelebung der Ulrichsverehrung in den Jubiläumsjahren 1955 und 1973 regte in neuerer Zeit zu einigen weiteren Kompositionen an: Der Augsburger Domorganist Karl Joseph Kraft schrieb zum Ulrichs-Gedenkjahr 1955 die Missa „Statuit“ für gemischten Chor und Streichorchester oder Orgel, opus 92; das im Verlag Böhm & Sohn in Augsburg erschienene Werk ist Bischof Dr. Joseph Freundorfer von Augsburg gewidmet.³⁹ Otto Jochum, der frühere Augsburger Singschuldirektor, komponierte 1965 auf Anregung des Augsburger Domkapellmeisters Steichele eine Sankt Ulrichsmesse für Vorsänger, Gemeinde- oder Jugendchor und gemischten Chor mit Orgel- oder Bläserbegleitung; sie erschien als opus 187 im Verlag Böhm & Sohn.⁴⁰

Als jüngste Tonschöpfung zu Ehren des Augsburger Bistumspatrons schuf Arthur Piechler (Uraufführung am 12./13. Mai 1973 in St. Ulrich zu Augsburg) eine „St.-Ulrich-Jubiläumsmesse zur Tausendjahrfeier seines Todesjahres“ für Soli, gemischten Chor, Gemeindegeseang und Orgel oder für kleine Besetzung mit Orgel und Bläser-Quartett. Diese Messe beschränkt sich nicht auf die feststehenden Messe-Teile, vielmehr sind Vor- und Nachspiel, Einzugs-Lied, die Lesungen, die Gabenbereitung, die Kommunion mitkomponiert. Als Gesang zum Ein- und Auszug und zur Gabenbereitung hat der Komponist sein St.-Ulrichs-Lied gewählt.⁴¹

III. St. Ulrich auf der Bühne

In der Epoche der Gegenreformation und der katholischen Reform entdeckten die Jesuiten⁴² die Gestalt des hl. Ulrich für das Spiel auf der Schulbühne, die sie zu einem höchst wirksamen Erziehungsinstrument machten. Seitdem haben es immer wieder einzelne Schriftsteller versucht, den Stoff, den die Ulrichsvita und die Ulrichslegende anbieten, auszugsweise zu dramatisieren. Das geschah mit mehr oder weniger Geschick und Glück. An sich ist das Leben Ulrichs, vielleicht abgesehen von wenigen Ereignissen, darunter etwa der Lechfeldschlacht, für eine Darstellung auf der Bühne wohl nur wenig geeignet. Deshalb wichen die Autoren der Ulrichsspiele mitunter auf legendenhafte Motive aus und behandelten sie mit viel dichterischer Freiheit.

³⁹ Die Musik in Geschichte und Gegenwart 7, 1686.

⁴⁰ T. Troll, Otto Jochum. Eine Biographie, mit Werkverzeichnis, Augsburg 1973, S. 90, 103; O. Jochum, St. Ulrichsmesse . . ., Opus 187, Augsburg o. J.

⁴¹ A. Piechler, St. Ulrich-Jubiläumsmesse († 973–1973), Augsburg 1973, Verlag A. Böhm & Sohn.

⁴² Vgl. A. Layer, Der hl. Ulrich auf schwäbischen Jesuitenbühnen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61, 1955, S. 193–197.

Das früheste Ulrichsspiel der Jesuiten scheint die „Comodi Vom Tugentlichen Leben und löblichen Thaten deß heyligen Augspurgischen Bischoffs VDALRICI, vom Stammem vnd Geschlecht der Grauen von Küburg vnd Dillingen“ gewesen zu sein.⁴³ Historie und Legende sind in dem Stück vermischt. Dem unbekanntem Autor diente als Vorlage in der Hauptsache Gerhards Vita Udalrici, der er die wesentlichen Geschehnisse der fünf Akte entnahm: die schwere Erkrankung Ulrichs in seiner Kindheit, den Hofdienst unter Bischof Adalbero, die Romreise und den Entschluß nach der Rückkehr, fernerhin ein stilles, erbauliches Leben zu führen, dann die Wahl Ulrichs zum Bischof, sein gerechtes Handeln, die Episode beim eifersüchtigen Rheingrafen, die Plünderung Augsburgs, die Mittlerrolle bei der Aussöhnung zwischen König Otto und seinem Sohne Liudolf, die Ungarnschlacht und den Tod des Bischofs. Die Aufführung dieses ersten bekannten Ulrichsspiels fand am 3. Oktober 1611 in der Universität Dillingen zu einer Zeit statt, in der diese schwäbische Hochschule mit ihre glanzvollsten Jahre erlebte. Die Perioche druckte der akademische Buchdrucker Johann Mayer in Dillingen. Das Titelblatt des deutschen Programms schmückt ein kleiner Stich mit einer Szene vor der Lechfeldschlacht, die Bischof Ulrich und König Otto I. auf der einen und die ungarischen Anführer auf der anderen Seite an der Spitze ihrer Heere zeigt; über Befestigungsanlagen zwischen beiden Gruppen schwebt ein Engel mit dem Crux victorialis.

In der Barockzeit griffen die Jesuiten die Episode von dem eifersüchtigen Rheingrafen aus dem ersten Ulrichsspiel einige Male auf und brachten sie an mehreren Orten auf die Bühne. Zunächst geschah dies am 3. und 5. September 1663 im Gymnasium des Jesuitenkollegiums bei St. Salvator in Augsburg. Der Titel des Schauspiels lautete dort:

„Innocentia a Zelotypia condemnata a S. Udalrico Augustanorum Episcopo Prodigiosè Vindicata Virginisque Matris obsequijs consecrata. Die liebe Unschuldt Wie Sie Von der Eyyfersucht verdambt Von dem H. Ulrich Augspurgerischen Bischoffe wunderthätiger massen errettet/ Und dem Dienst Mariae der Mutter Gottes ist auffgeopffert.“⁴⁴

Ein Prologus musicus leitet die fünf Akte ein, an die sich jeweils ein Chor anschließt. Nach barocker Art ist das Stück poetisch und musikalisch reich ausgestaltet. Das Programm erschien in der Offizin der Veronica Apergerin zu Augsburg.⁴⁵

Mit demselben Titel wie in Augsburg ließen die Väter der Gesellschaft Jesu das Schauspiel am 3. und 5. September 1670 auf ihrer Schulbühne im kurfürstlichen Gymnasium zu Burghausen an der Salzach aufführen. Der Landschaftsbuchdrucker Lukas Straub in München lieferte die Periochen.⁴⁶ Als Quellen für

⁴³ Gedruckte deutsche Programme (Periochen) besitzen die Studienbibliothek Dillingen, Nr. VIII a 189, und die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

⁴⁴ Bayerische Staatsbibliothek München, Bavar. 4^o 2197 V, 56.

⁴⁵ Vgl. Layer (wie Anm. 42) S. 195 f.

⁴⁶ Bayerische Staatsbibliothek München, Bavar. 4^o 2197 III, 17.

den Inhalt gab der ungenannte Verfasser u. a. die Vita S. Udalrici in der Ausgabe von 1516 und die Augsburger Chronik des Jesuiten Karl Stengel (Band 3, Kap. 38) an. Den Rheingrafen nannte er Leontius, dessen Gemahlin Susanna. Im musikalischen Prolog wurde die Handlung des Dramas allegorisch angekündigt. Die achtzig verschiedenen Rollen sahen ein Massenaufgebot an Spielern vor.

Der Inhalt ist folgender: Leontius läßt sich berichten, seine Frau habe mit dem adeligen Jüngling Joseph die Ehe gebrochen. Ohne weitere Nachforschungen befiehlt der eifersüchtige Rheingraf, dem tapferen und unschuldigen Jüngling das Haupt abzuschlagen und dieses seiner gleichfalls unschuldigen Gemahlin an den Hals zu hängen. Nicht genug der Tyrannei, läßt er Susanna zu den Hunden verstoßen, mit denen sie sich ein Jahr ernähren und ihr Leben kümmerlich erhalten muß, bis der hl. Ulrich auf einer Reise an den Rhein den Grafen trifft und von diesem zu sich eingeladen wird. Bei einem Bankett erblickt der Bischof unter den Hunden die bis in den Tod betrubte Frau und erfährt von ihrem traurigen Geschick. Nachdem er alles vernommen und bemerkt hat, daß die einzige Ursache dieses ganzen Elends und so unerhörter Strafe der nichtige Argwohn ist, beginnt er zum Fürsprecher der Unschuld zu werden. Gleichwohl würde er sich ohne ein Wunder vergeblich bemühen. Ulrich ruft die tote und erstarrte Zunge des ermordeten Jünglings um Hilfeleistung an. Sie läßt sich aus dem abgeschlagenen Haupt vernehmen und bezeugt die Unschuld. St. Ulrich wirkt alsdann ein noch größeres Wunder, läßt den toten Leichnam, der unter dem Galgen begraben liegt, ausgraben und erweckt den Jüngling zum Leben. Endlich geht Graf Leontius in sich, erkennt den allzu groben Fehler, wirft sich der Gräfin zu Füßen und nimmt sie wieder zu ehelichen Ehren an. Der vom Tode erstandene Jüngling aber begibt sich mit dem wundertätigen Bischof nach Augsburg, wo er anfangs in der Domkirche U. L. Frau dient und nach Ulrichs Tod bei dessen Grab das noch übrige Leben beschließt.

Nach den offenbar gelungenen Aufführungen in Augsburg und Burghausen griffen auch die Jesuiten in Dillingen den bühnenwirksamen, die Mentalität des Barockmenschen ansprechenden Stoff auf, allerdings in veränderter Gestaltung. Der Titel lautete nun:

„Symbola Hospitalis, quam Udalricus Episcopus Augustanus Sanctissimus Ariovisto Rheni Comiti Brevis Hospes, miraculosi numeravit.“⁴⁷

Außer dem Titel wurden auch die Namen der Personen und die Aktzahl (statt fünf drei Teile) geändert. Die akademische Jugend Dillingens führte das Stück am 5. Februar 1674 zu Ehren des Augsburger Fürstbischofs Johann Christoph von Freyberg auf. Die Periochen lieferte der akademische Buchdrucker Johann Federle. Auf der Bühne wirkten zahlreiche junge Angehörige des schwäbischen Adels mit. Die Musik komponierte und leitete der Baccalaureus Johann Ignaz Gletle, der vierte Sohn des Augsburger Domkapellmeisters Johann Melchior

⁴⁷ Studienbibliothek Dillingen, XVII, 64.

Gletle. Der musikbegabte Student trat später in den Jesuitenorden ein und lehrte als Professor der Ethik an den Universitäten Ingolstadt und Freiburg i. Br.⁴⁸

Das vierte Mal gelangte die Geschichte vom eifersüchtigen Rheingrafen und vom wunder tätigen Bischof Ulrich im Jahre 1694 in der steiermärkischen Universitätsstadt Graz auf die Schulbühne.⁴⁹ Dabei scheint es sich abermals um eine neue Fassung gehandelt zu haben.⁵⁰

Während des Spanischen Erbfolgekrieges, unter dem Augsburg schwer litt, erinnerte man sich in der Ulrichsstadt Augsburg an den Bischof, der einstmals in großer Kriegsnot die Stadt errettet hatte. Am 2. und 6. September 1707 führten Schüler der Jesuiten bei St. Salvator eine Schulooper auf, in der Ulrich als Erretter der Stadt und des Vaterlandes gefeiert wurde. Ihr Titel hieß:

„Miles In Toga Sive S. Udalricus Episcopus Augustanus Urbis Et Orbis Patrii Olim Servator. Das ist: Der heilige UDALRICUS Augspurgischer Bischoff Diser Stadt/ und gantzen Vatter-Lands Erretter.“

Die Musik komponierte der Eichstätter Domkapellmeister Johann Georg Steingriebler. Wie die übrigen Theatermusiken der erwähnten Ulrichsspiele des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts ist sie nicht erhalten. Überliefert ist jedoch das von dem fürstbischöflichen Buchdrucker Johann Michael Labhart gedruckte Programm, dessen Titelseite eine Miniatur der Lechfeldschlacht schmückt, die der Augsburger Kupferstecher Jakob Andreas Friederich d. Ä. schuf. Der Autor und Spielleiter, wohl der Professor der Rhetorik am Gymnasium St. Salvator, verteilte für die Aufführung mehr als 160 Rollen, um möglichst vielen Gymnasiasten einen Auftritt auf der Bühne zu ermöglichen.⁵¹

Naheliegend war es, daß auch die Benediktiner von St. Ulrich und Afra in Augsburg eines ihrer (im Vergleich zu den Jesuiten wesentlich selteneren) Spiele dem Andenken ihres Klosterpatrons widmeten. Im April 1681 hatten sie zu Ehren des Fürstbischofs Johann Christoph von Freyberg ein Afra-Drama gespielt.⁵² Anlässlich der 700-Jahrfeier ihrer Abtei im Jahre 1712, die unter Reichsprälat Willibald Popp mit einer Erneuerung der Klosterkirche vorbereitet wurde, führten die Mönche, wahrscheinlich mit Hilfe von Zöglingen des Seminars St. Joseph, während der Festwoche zwei Melodramen auf, welche das Leben der hl. Ulrich und Afra verherrlichten. Der Chordirektor von St. Ulrich und Afra, P. Wolfgang Schormair, schrieb dafür die Musik.⁵³

⁴⁸ Vgl. A. Layer, Johann Melchior Gletles Leben und Wirken, in: Hans Peter Schanzlin (Herausgeber), Johann Melchior Gletle (1626–1683). Ausgewählte Kirchenmusik (Schweizerische Musikdenkmäler Bd. 2) Basel 1959, S. IX.

⁴⁹ Sommervogel (wie Anm. 30) Bd. III 1700, Nr. 246.

⁵⁰ Im Tauschverkehr der Bibliotheken war die Perioche leider nicht zu erhalten.

⁵¹ Layer (wie Anm. 42) S. 196 f.

⁵² Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 4^o Aug., St. Ulrichsstift Nr. 1.

⁵³ M. Hartig, Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012 bis 1802), Augsburg 1923, S. 49; das Programm des Melodramas war im Leihverkehr der Bibliotheken leider nicht zu erhalten.

Wenige Jahre vor der Aufhebung des Jesuitenordens, am 1. Juni 1769, erwiesen die Jesuiten zu Dillingen dem neuen Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus Prinz zu Sachsen und Polen mit der Aufführung des Melodramas „Augusta liberata“ (Das befreite Augsburg) ihre Reverenz.⁵⁴ Der panegyrische Charakter des Stücks fand seinen Niederschlag im Vor- und Nachspiel, die in einer Huldigung für den neuen Fürstbischof gipfelten.

Der Sachsenprinz Clemens Wenzeslaus wurde in ihnen von allegorischen Gestalten (Kriegsgott Mars, Personifikationen der Religion, Sachsens, Augsburgs und Dillingens) als Nachfahre und Erbe des Sachsenkaisers Otto und als zweiter Ulrich gepriesen. Im Mittelpunkt des Hauptteils des Melodramas standen Otto und Ulrich: Otto als Sieger über den Ungarnfürsten Toxo, als zweiter Stifter der Stadt Augsburg und als Friedensfürst, der den besiegten Ungarnfürsten mit der Königskrone belehnt, und Ulrich als Helfer in Not, der in seiner Stadt das letzte Brot an zwei Kinder verteilt und bei der allgemeinen Hoffnungslosigkeit die Zuversicht aller ist, der trotz der Aufforderung zur Übergabe der Stadt nicht kapituliert, sondern den Ungarnfürsten Geysa besiegt und ihn für das Christentum gewinnt. Die Hauptrollen spielten und sangen sechs Zöglinge aus dem Seminar St. Joseph in Dillingen und drei aus dem Seminar in Neuburg. Im Textbuch, das der Universitätsbuchdrucker Johann Leonhard Brönnner lieferte, sind der Textdichter und der Komponist des Melodramas nicht genannt.

Im frühen neunzehnten Jahrhundert, in der Zeit der Romantik, verfaßte der Augsburger Tabakfabrikant und Magistratsrat Philipp Schmid, der für die Augsburger Bühne Ritterschauspiele und Festspiele schrieb, ein geschichtliches Schauspiel mit dem Titel „Konrad, Herzog der Franken, oder Der Sieg der Deutschen auf dem Lechfelde“⁵⁵. Die Zeit der Handlung ist der 8. bis 10. August 955, ihr Schauplatz in und um Augsburg. In den fünf Aufzügen erscheint wiederholt Bischof Ulrich (= Uldarik), wenn er auch nicht die Hauptrolle spielt. Im ersten Aufzug spricht er am Anfang des dritten Auftritts zu Ludolf, dem Sohn des Königs Otto:

„Zum Kampfe sind die Edelsten versammelt,
 Leibeigene und Freie stellen sich,
 Die alten Feinde Deutschlands zu bekriegen,
 Die Heimat eines biedern Christenvolks
 Zu säubern von der Heiden rohen Scharen. —
 In Asche liegen Deutschlands schönste Städte,
 Des Landmanns Hütten sind verheert, die Kirchen
 Geplündert, ihre Priester hingewürgt,
 Und mit sich schleppt der Ungarn zahllos' Heer

⁵⁴ Studienbibliothek Dillingen, Nr. XVIII, 41; Layer (wie Anm. 42) S. 195.

⁵⁵ Veröffentlicht in: Deutsches Theater für das Jahr 1819. Herausgegeben von Joseph August Adam. 5. Band, Augsburg und Leipzig, S. 1–120. — Vgl. K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung 2. Aufl., II/1, Düsseldorf 1951, S. 187 f.

Ein Heer gefang'ner Deutschen, uns're Hoffnung! —
 Vom Strom der Enns, von Etschlands kahlen Felsen
 Bis an der Wertach blutgefärbtes Bett
 Erschallt des Jammers fürchterliche Stimme.
 Schon zittert diese Stadt, vom Feind bedroht,
 Umlagert von den Schrecken seiner Horden,
 Und eine Schar von Flüchtlingen bewegt
 Sich dumpf in ihren angefüllten Straßen. —
 Doch Gottes Geist, der Hohe, sei gepriesen,
 Der in des Ritters, und des Bürgers Brust
 Des Mutes Feu'r zur Gegenwehr entflammt. —
 Nur Ein Verlangen glüht in Aller Augen,
 Ein Geist regiert und lebt in jedem Schwert. — . . .“

Diese Verse erinnern an Friedrich Schiller. Ihr Dichter Philipp Schmid erlebte die Freude und die Genugtuung, daß sein Drama in einer Buchreihe erschien und sich manche Bühne eroberte, unter ihnen sogar das eine oder andere schwäbische Dorftheater. Drei Jahre nach seinem Erscheinen, 1822, spielte man es in Krumbach (Schwaben), wobei sein Titel eine Änderung erfuhr, die Bischof Ulrich stärker in den Vordergrund rückte („Konrad der Weise, Herzog der Franken oder Der durch Udalrich, Bischof von Augsburg, erfochtene Sieg der Deutschen auf dem Lechfelde“).⁵⁶ Im Jahre 1867 gelangte das Stück auf der Passionsbühne in Waal (Schwaben) zur Aufführung.⁵⁷

In Langerringen (bei Schwabmünchen) wurde im frühen neunzehnten Jahrhundert ein „St. Ulrich“ von Benno Rödel gespielt. Für das Werk bezahlte man (dem Autor?) zwanzig Gulden.⁵⁸ Näheres über den Verfasser und sein Stück ließ sich bisher nicht ermitteln.

Der schwäbische Dichter und Historiker Richard Ledermann, der 1912 in seinem Bändchen „Bayerisch-schwäbische Schlachtfelder“ auch die Lechfeldschlacht behandelt hatte, gab 1929 in der „Ulrichslegende“ ein Diözesanspiel in fünf Bildern heraus, das mehrere Aufführungen auf dem Stadttheater Augsburg erlebte.⁵⁹ Das erste Bild, „Die Berufung“, spielt zu Beginn des zehnten Jahrhunderts im Schloß zu Dillingen. Ulrich, der Sohn des Grafen Hubald von Dillingen und seiner frommen Gemahlin Dietpirga, will sich gegen den Widerstand des Vaters dem heiligen Dienste Gottes weihen. Er hat es vor dem Altare Gott und

⁵⁶ K. M. Pisarowitz, Mittelschwabens Volkstheater im 19. Jahrhundert, in: Mittelschwäbische Tagespost (Mindelheim) v. 11. 6. 1949.

⁵⁷ J. Lautenbacher, Die Geschichte eines Bauerntheaters, in: Augsburgischer Postzeitung 1895, Nr. 65.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ R. Ledermann, Ulrichs-Legende. Diözesanspiel, Augsburg 1929. Verlag: Kathol. Volksbüro Augsburg, Druck: Literarisches Institut Haas & Grabherr. — Gebele (wie Anm. 13) S. 50.

der hl. Jungfrau gelobt. Der Vater sieht darin jedoch jugendliche Torheit und Schwärmerei, er will den Sohn an den Hof des Königs senden, damit er sich eines Bessern besinne und sein ritterlicher Sinn erwache. Da kommt Bischof Adalbero, ein Vetter Hubalds, nach Dillingen und rät, das Opfer zu bringen und Ulrich in die hohe Schule der Gottesfurcht und Tugend, zum Hochsitz der Gelehrsamkeit und Weisheit, nach St. Gallen ziehen zu lassen. Adalbero erklärt sich bereit, Ulrich selbst ins Tal des hl. Gallus zu bringen. Die Handlung des zweiten Bildes, betitelt „Der kleine Heilige“, spielt 923 im Beratungszimmer des Abtes Salomon III. zu St. Gallen. Der Abt, eine hochbetagte, ehrwürdig-asketische Gestalt, ist entschlossen, zurückzutreten und einem Rüstigeren Platz zu machen. Als Nachfolger ist auf die Empfehlung der Lehrer des Konvents und des Novizenmeisters hin Udalricus, „der kleine Heilige“, ausersehen. Die Seherin Wiborada, die auf Wunsch Udalrichs herbeigerufen wird, kündet, dies sei nicht der Wille Gottes, Udalricus werde weder Mönch noch Abt in diesem Kloster, in Rom werde ihn der Heilige Vater weihen und zum Bischof einer Stadt bestellen, die eines starken Arms bedürfe. Im „Fischwunder“, dem dritten Bild der „Ulrichslegende“ von Richard Ledermann, will Berchtold, der Sendbote des Bayernherzogs Arnulf, im Jahre 936, am Festtage der hl. Afra, in der bischöflichen Residenz zu Augsburg Bischof Ulrich eine Falle stellen, indem er vom bischöflichen Tische Fleisch entwendet und in der Stadt Augsburg die Verleumdung austreut, der Bischof mißachte das Fastengebot und habe vor dem Gottesdienste Fleisch gegessen. Als daraufhin auf der Straße ein Tumult auszubrechen droht, ruft Bischof Ulrich in Anwesenheit seines Gastfreundes Konrad, des Bischofs von Konstanz, den Himmel zum Zeugen an, daß er bis zur Stunde kein Fleisch genossen habe. Empörte Bürger schleppen den Verleumder gefesselt herbei – und dieser beharrt trotzig und höhnisch bei seiner Anschuldigung. Zum Beweis zieht er aus seiner Tasche das vermeintliche Fleischstück, doch dieses hat sich in einen Fisch verwandelt. Alle sind von dem Wunder tief ergriffen. Berchtold aber schlägt seine Stunde von Damaskus, und er entschließt sich, noch am selben Tage der Welt den Rücken zu kehren und den Rest seines Lebens in stiller Klosterzelle Gott zu weihen. Das vierte Bild, das am Spätnachmittag des 10. August 955 auf dem Nordwall von Augsburg spielt, zeigt die „Rettung aus Ungarnnot“. Furcht und Kleinmut breiten sich bei den Bewohnern der Stadt aus, bis einer der erschöpften Krieger die Siegesnachricht bringt und über den Hergang der Schlacht berichtet. Als Bischof Ulrich zurückkehrt, feiert ihn das Volk als Retter und Befreier. Einen gefangenen Ungarnführer läßt er frei, damit er in seinem Heimatland künde, wie stark der Gott der Christen sei. Das letzte Bild, „Tod und Verklärung“, spielt am Frühmorgen des 4. Juli 973 auf dem freien Platz vor der Ulrichskirche. In der Sterbeszene schildert Ulrich, wie sich das Himmelstor öffnet und er, unter dem Läuten der Domglocken, ins himmlische Jerusalem aufgenommen wird. Im Epilog spricht Gebhard, der Propst zu St. Afra, das aus, was alle Umstehenden mit ihm empfinden: „Brüder! – Ein Heil'ger ist von

uns gegangen.“ Das Diözesanspiel klingt mit dem an ein Ulrichslied anknüpfenden Schlußhymnus aus:

„O heilger Ulrich, treubewährt,
 An Gottes Altar nun verklärt,
 Du strecktest deine edle Hand
 Zum Segen über Stadt und Land.
 Du hast durch Glauben und Gebet
 Wie Josua den Sieg erfleht.
 Du Licht und Hort in schwerer Zeit,
 Dich preisen wir in Dankbarkeit.
 O, laß auch uns, die Kinder dein,
 Mit dir uns einst des Himmels freun!“

Ledermanns Diözesanspiel zeichnet sich durch einen geschickten szenischen Aufbau und durch überzeugende sprachliche Darstellungskraft aus. Es würde auch heute noch eine weitere Verbreitung und eine Verwendung auf Laienbühnen verdienen.

Ein Abschnitt der Jugend Ulrichs diente Peter Dörfler in seinem „St. Ulrichs-spiel“ (Augsburg 1953) als Vorwurf für die poetische Ausgestaltung einer Episode.⁶⁰ Die Spieler des Stücks sind Ulrich von Wittislingen, Scholar in St. Gallen, Pater Notker, Lehrer in St. Gallen, Wiborada, Rekluse in einer Einöde, weiter Reginald, Heinrich, Tasso, Kuonrad, Theodor, Scholaren der äußeren Schule sowie Ekkehard, Ratpot, Otmar, Tutilo, Magnus und Ludwig, Oblaten der inneren Schule in St. Gallen. Dörfler schildert das Leben und Treiben der Schüler im Klosterhof und in einem Schulraum. Der Pater Scholaster müht sich vergeblich mit Vergil ab, die Gedanken seiner Scholaren sind bei dem, was ihre Gemüter erregt, bei Nachrichten, die sie von Ulrich über die Ungarn und die Niederlage des Markgrafen Luitpold von Bayern vernommen haben. Bei der gottgeweihten Jungfrau Wiborada erfährt Ulrich von seiner Bestimmung, dem höchsten Lehensherrn zu dienen. In der letzten Szene nimmt er Abschied von seinem Lehrer Notker und von den Mitschülern. Den Dialog des Spiels unterbrechen Tänze und liturgische Gesänge.

Für das Ulrichsgedenkjahr 1955 schrieb Richard Billinger im Auftrag der Industrie- und Handelskammer Augsburg sein „Augsburger Jahrtausendspiel“, das den Sieg des Kreuzes in der Lechfeldschlacht verherrlicht. „Es ist ein Hymnus, ganz im Stil jener Mysterienspiele des Mittelalters, die, mehr episch als dramatisch, historische, legendäre oder heilsgeschichtliche Begebenheiten szenisch anschaulich zu machen suchen“ (Max Högel). Als Quellen benützte Billinger die Vita Udalrici, Ekkehards IV. Klosterchronik von St. Gallen sowie Ul-

⁶⁰ P. Dörfler, St. Ulrichs-spiel. Der Klosterschüler von St. Gallen, Augsburg 1953, Winfried-Werk.

richslegenden. Mit dichterischer Freiheit gestaltete der Autor die auf zwei Akte verteilte Handlung, die vom 7.—9. August 955 in Augsburg spielt. In ihr stehen sich das in Bischof Ulrich verkörperte gute und das in fünffacher Gestalt auftretende böse Prinzip gegenüber. Die aus einem Vorspiel, einem Schlußhymnus, Chorälen und Liedern bestehende Musik zum Jahrtausendspiel komponierte Arthur Piechler. Die Uraufführung fand am 2. Juli 1955 in Augsburg auf der Freilichtbühne am Roten Tor statt. Der Rezensent schrieb damals in der Augsburger Kirchenzeitung: „Soviel auch über die Ungarnnot vor tausend Jahren und über den Felsenmann dieser Zeit, St. Ulrich, gesprochen und geschrieben wird, so plastisch, wie das Spiel auf der Bühne dies vermag, können sie weder Wort noch Schrift für die Anschauung des breiten Volkes werden lassen. Deshalb war der Gedanke gut, in einem Augsburger Jahrtausendspiel in einer, freilich durch Zeit und Raum eines Theaterabends gebotenen Verkürzung und Vereinfachung das Geschehen von damals lebendig werden zu lassen, zumal sich auf unserer prächtigen Freilichtbühne im Herzen der Stadt eine so einzigartige Möglichkeit der Darstellung bietet. Man darf dieses Spiel . . . nicht mit den Maßstäben der üblichen künstlerischen Darbietungen auf der Freilichtbühne messen. Hier ist etwas Volksspielhaftes schon vom Stück her vorbedingt. Richard Billinger, der Verfasser, scheint seiner künstlerischen Eigenart nach für die Bearbeitung eines Stoffes, wie er dem Jahrtausendspiel zugrunde liegt, nicht gerade in erster Linie berufen. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß er sich mit Hilfe guter Freunde und Berater doch so weitgehend in den Stoff eingelebt und ihn, in redlicher Bemühung, seinem Auftrag gerecht zu werden, zu einem packenden Zeitgemälde von holzschnittartiger Einfachheit gestaltet hat, in dem Szenen von dichterisch tragender Kraft nicht fehlen . . .“⁶¹

St. Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte — das ist, wie mit dem vorangehenden (sicherlich unvollständigen) Überblick veranschaulicht werden sollte, ein aufschlußreicher Teilaspekt zur Geschichte der Ulrichsverehrung. Er läßt erkennen, wie diese im Laufe des vergangenen Jahrtausends seit dem Tode des Heiligen zeitbedingten Schwankungen unterworfen war. Aus der Reformations- und Aufklärungszeit fehlen Ulrichslieder und Ulrichsspiele. In den übrigen Epochen war jedoch Ulrich immer wieder ein beliebter, vielverehrter Heiliger, dessen Andenken auch über religiöse Krisenzeiten hinweg lebendig blieb und lange, besonders im Mittelalter und im Barock, tief im Herzen ungezählter gläubiger Menschen wurzelte.

⁶¹ M. Högel, Billingers „Augsburger Jahrtausendspiel“, in: Augsburger Katholische Kirchenzeitung 1955, Nr. 22, S. 9.